

# Bettags-GD vom So. 15.09.19, 10:00 – in Embrach

Pfr. Matthias Fürst

**Predigt:** Jakobus 4,1-10 «Wem oder was will ich mich unterordnen?»

Liebe Gemeinde

Der Text, den wir soeben gehört haben, ist so dicht und intensiv, dass ich ihn gerne nochmals lesen werde. Vorher möchte ich aber noch einige Gedanken zum Jakobusbrief machen, aus welchem der Text stammt. Der Jakobusbrief ist ein besonders wertvolles Buch, gerade auch weil es in einer manchmal fast schmerzhafter Klarheit ausspricht, was tatsächlich Sache ist. Er ist offen und transparent und vor allem praktisch. Es geht um den konkreten Vollzug des Lebens, welcher sich in unserem Verhalten, unserem daraus entsprechenden Tun spiegelt.

Ein zentraler Gedanke bei Jakobus ist, dass der Glaube alleine nicht viel bis gar nichts bringt, wenn er sich nicht auf unser Tun auswirkt. Ein Glaube ohne entsprechende Werke ist tot. Zu glauben, dass es Gott gibt, reiche nicht, das täten sogar die Dämonen und zittern dabei, es geht letztlich darum, das, was uns dieser Gott sagt oder aufs Herz legt oder über unsere Einsicht klar aufzeigt, auch zu tun. Erst über dieses Tun macht der ganze Glaube Sinn, und nur über dieses Tun kann sich etwas bewegen, was dem Willen Gottes entspricht. Gerade durch diesen Gedanken kam der Jakobusbrief während der Reformation zu unrecht in Misskredit, weil dies einem Grundgedanken von Luther zu widersprechen schien. Dieser betonte, dass wir durch den Glauben «alleine» und nicht durch Werke gerechtfertigt würden. Luther selber wertete darauf den Jakobusbrief ab mit der abschätzigen Bezeichnung, dieser sei nur eine «stroherne Epistel». Dass mit Werken eigentlich nur die Gesetzeswerke der Thora gemeint waren und nicht das «Tun» an sich, wurde bei Luther nicht wirklich differenziert.

Dies hat leider dazu geführt, dass der Jakobusbrief bis heute nur am Rande Beachtung findet. Doch wie gesagt, zu unrecht. Im Gegenteil, die erfrischend direkte Art über das Leben durch den Glauben zu reden und zu reflektieren tut gut, fordert aber auch heraus. Und vor allen spricht sie unsere Erfahrung an und lässt einige Aha-Erlebnisse entstehen. Es erbaut und ermutigt, wieder neu das Evangelium als «frohe» Botschaft und «konkrete Vision» auch für das eigene Leben zu erkennen und zu leben. Ich kann es wirklich empfehlen, diesen Brief einmal in Ruhe zu lesen. Er besteht nur aus fünf Kapitel und ist weitgehend leicht verständlich. Gerade aber unser Text gehört jedoch zu den anspruchsvolleren Passagen.

Ich lese den Text nochmals in der neuen Genferübersetzung:

1 *Woher kommen die Auseinandersetzungen unter euch, woher die Streitigkeiten? Kommen sie nicht daher, dass in euch selbst ein Kampf tobt? Eure eigen-*

süchtigen Wünsche führen einen regelrechten Krieg 'gegen das, was Gott von euch möchte'!

2 *Ihr tut alles, um eure Gier zu stillen, und steht doch mit leeren Händen da. Ihr seid bereit, über Leichen zu gehen, ihr seid erfüllt von Neid und Eifersucht, aber nichts davon bringt euch euren Zielen näher. Ihr streitet und kämpft, und trotzdem bekommt ihr nicht, 'was ihr wollt,' weil ihr euch mit euren Anliegen nicht an Gott wendet.*

3 *Und selbst wenn ihr euch an ihn wendet, werden eure Bitten nicht erhört, weil ihr in verwerflicher Absicht bittet: Das Erbetene soll dazu beitragen, eure selbstsüchtigen Wünsche zu erfüllen!*

4 *Ihr Treulosen! Wie eine Ehebrecherin den Bund mit ihrem Mann bricht, so brecht ihr den Bund mit Gott. Ist euch denn nicht bewusst, dass Freundschaft mit der Welt Feindschaft gegenüber Gott bedeutet? Wer also ein Freund der Welt sein will, erweist sich damit als Feind Gottes.*

5 *Oder meint ihr, die Schrift sagt ohne Grund: »Mit leidenschaftlichem Eifer sehnt sich Gott danach, dass der Geist, den er uns Menschen eingepflanzt hat, ihm allein ergeben ist.«?*

6 *Aber eben deshalb schenkt Gott uns auch seine Gnade in ganz besonderem Maß. Es heißt ja in der Schrift: »Den Hochmütigen stellt sich Gott entgegen, aber wer gering von sich denkt, den lässt er seine Gnade erfahren.«*

7 *Ordnet euch daher Gott unter! Und dem Teufel widersteht, dann wird er von euch ablassen und fliehen.*

8 *Sucht die Nähe Gottes, dann wird er euch nahe sein! Wascht 'die Schuld' von euren Händen, ihr Sünder! Reinigt eure Herzen, ihr Unentschlossenen!*

9 *Klagt 'über euren Zustand', trauert und weint! Aus eurem Lachen muss Traurigkeit werden, aus eurer Freude Bestürzung und Scham.*

10 *Beugt euch vor dem Herrn, dann wird er euch erhöhen.*

Liebe Gemeinde

Der Text ist tatsächlich sehr dicht, und es ist unmöglich auf alle Aspekte in diesem Rahmen einzugehen. Jakobus braucht starke Bilder oder Thesen, die manchmal fast erschrecken oder zum Widerspruch anregen. Zum Beispiel, dass die Freundschaft zur Welt gleichzeitig Feindschaft gegenüber Gott bedeuten soll. Das kann missverständlich sein und lässt uns unmittelbar leer schlucken. Und dieser Vers ist tatsächlich auch immer wieder missverstanden worden und hat auch dazu beigetragen, dass Christen immer wieder sich schwer taten, sich auf sogenannte weltliche Freuden und Bräuche einzulassen. Es ist noch nicht lange her, dass man auch in der Schweiz in frommen Kreisen zum Beispiel das Kartenspielen oder den Tanz als zu weltlich und gefährlich ablehnte. Meine Elterngeneration wurde zum Teil noch so erzogen.

Doch was meinte denn Jakobus damit, dass Freundschaft gegenüber der Welt, Feindschaft gegenüber Gott bedeutet? Was ist denn mit «Welt» gemeint? Die Welt ist doch ein Teil der Schöpfung und Gott selber hat sie als «sehr gut» bezeichnet worden.

Im Text kommt ja auch das Bild des Untreue vor. Das Bild eines Ehebrechers, welcher den Bund bricht und sich auf jemand anders einlässt. In der Bibel kommt dieses Dilemma in den unterschiedlichsten Facetten immer wieder zur Sprache. Welchen Stellenwert hat Gott im Leben eines Menschen? Was ist normal und schöpfungsgemäss und ab wann wird es problematisch?

Paulus hat zu dieser Grundsatzfrage im Römerbrief eine Art Schlüsselgedanke angeboten. Dort schreibt er, dass das Gleichgewicht dann kippt, wenn der Mensch anfängt, die Schöpfung mit dem Schöpfer zu verwechseln. Wenn Dinge oder Menschen oder «Systeme» angebetet oder verabsolutiert werden und dabei vergessen wird, dass Gott als Schöpfer egal in welcher Form es sich präsentiert, immer noch hinter allem Seienden steht. Dort, wo nicht mehr gefragt wird, sondern nur noch «gewusst» und selbstbestimmt, kann es zu einer Schiefelage kommen. Dort, wo sich der Mensch im Zentrum sieht und sich selbst als letztbestimmende Instanz, gerade auch in der Beurteilung der Position, welche er innerhalb des weltlichen Systems innehat, steht er in der Gefahr, den Zugang zum eigentlich gemeinten Leben, zu was er von Gott her schöpfungsgemäss bestimmt wäre, zu verlieren. Dann macht das Hören auf Gottes Stimme keinen Sinn mehr, dann wird es höchstens als störend oder als spielverderbend wahrgenommen.

Die Liebesfähigkeit, die Empathie und das Gemeinschaftsbewusstsein sind Gaben Gottes und müssen immer wieder neu in der entsprechenden Relation gesehen und eingeübt werden. Solange dieses schöpfungsgemäss stimmige Verhältnis gegeben ist, ist uns die Welt «untertan» und wir dürfen uns darin frei bewegen. Dann untersteht selbst der Teufel unserer Autorität und muss weichen, wenn wir dies verlangen. Auch ein starkes Bild.

Gleiches spiegelt sich auch im Gedanken vom Bitten. Ein Gebet, das den selbstbestimmten Statusquo ohne Gott stärken möchte, läuft ins Leere. Gott gibt gerne, ist gnädig, gütig und lässt die Liebe, als eigentlich erhaltende Quelle in unserem Leben fließen, solange wir uns dessen bewusst sind, dass es nicht unser eigenes Werk ist, sondern ein Gabe, die wir zum Segen auch für andere in unserem unmittelbaren Umfeld nutzen sollen. Es geht in der Bibel und im Glauben immer wieder um diese schlichte Haltung, dankbar Empfangende und Weiterschenkende zu sein, egal wie reich oder arm, wie erfolgreich oder am Kämpfen wir nach äusserlichen Massstäben wir sind.

Wo diese Haltung fehlt, kann eine Eigendynamik entstehen, die durch viele verschiedene Wege und Machenschaften in eine Sackgasse führt, die unser Leben zwar äusserlich erfolgreich und glänzend erscheinen mag, gleichzeitig aber uns in der Tiefe leer und unerfüllt zurücklässt. Und aus dieser Unerfülltheit kann schliesslich ein Nährboden entstehen für Neid, Hass bis hin zum kriegerischen Eskalationen der eigenen Machtansprüche.

Die tiefere Wahrheit ist, dass unsere Sehnsucht nach Leben und Erfüllung, das was unsere Seele ahnt, schon schöfungsbedingt nur in dieser Abhängigkeit

in Gott gestillt werden kann. Unsere Sehnsucht nach Lebendigkeit und Sinn findet letztlich nur hier Erfüllung.

Mit Augustin ausgedrückt: *Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.*

Und in diesem Sinn zitiere ich zum Schluss gerne nochmals aus dem historischen Dokument zum Bettag aus dem Jahr 1831:

*„Pflanzt Gottesfurcht, jeder vorerst in seinem eigenen Herzen, dann in seinem Haus und dadurch unter dem ganzen Volk. Gottesfurcht ist die Grundlage alles Glückes, durch sie bewahrten einst unsere Väter Zucht und Ordnung, durch sie wurden sie arbeitsam, zufrieden, freudig zu jeder Pflicht, durch sie waren sie stark in jeglicher Gefahr und getrost in der Stunde des Todes. Lasst uns ringen nach diesem tröstlichen Gute und es wieder einheimisch machen bei uns.“*

AMEN